Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 9 (1933)

Artikel: Verträumte Idyllen im Thurgau
Autor: Muggli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lebigen, oberflächlichen und sensationslüsternen Zeit? Ist dein Tun und Wehren nicht doch schliesslich wertlos? Sind die fremden Kräfte nicht stärker als die unsern? Man ist oft versucht, das zu glauben und den Mut sinken zu lassen. Und doch zeigt das Erreichte die tröstliche Gewissheit, dass es trotz Radio und Kino, trotz Schundliteratur und Kitsch in Wort und Bild, trotz Fremdsüchtelei und Modetorheiten, immer wieder und noch Thurgauer gibt, die es schätzen und sich freuen, dass jemand da ist in der Heimat, der für Eigenwesen und Schönheit allzeit Wache steht, der noch für das Thurgauische im Thurgau ein tapfer Wort wagt, der sich gegen die ungeheure Welle der Verflachung, Verfremdung, Verinternationalisierung wehrhaft stemmt und festhält an dem, was unsere Väter Gutes, Währschaftes, Solides und Gediegenes schufen, und das in neunzig von hundert Fällen mehr Wert und Bestand hat und besser zu unserem thurgauischen Wesen passt, als fremdes Rauschgold, nach dem kleine und grosse Kinder gedankenlos greifen. Das gibt wieder Mut und Freude zur Weiterarbeit, auch künftigen Geschlechtern am Rhein und Bodensee, an Thur und Murg einen thurgauischen Thurgau zu erhalten.

Liebwerte Leserin, geschätzter Leser! Darf ich Sie zum Schlusse freundlich einladen, uns in dieser grossen, langzieligen Arbeit für Volk und Heimat zu helfen in Ihren Kreisen und an Ihrem Orte? Ein auch nur zaghaftes Ja wäre schönster und liebster Lohn für meine Schreibmühe in der heissen zweiten Augustwoche des Jahres 1932!

Herm. Gremminger-Straub.

Verträumte Idyllen im Thurgau

(VON HANS MUGGLI.)

Im letzten «Thurgauer Jahrbuch» haben wir mit dem Zyklus «Verträumte Idyllen» begonnen, den wir im vorliegenden Jahrgang weiterführen und ihm zunächst das Bild eines Ausschnittes angliedern, der näher an den Zeitpunkt gerückt ist als Gottlieben und Uttwil, der ihm das Stigma der beschaulichen Ruhe rauben wird,

Berlingen am Untersee.

Es weist heute schon den Charakter der Zwiefältigkeit auf, ist zur Hälfte das alte freundliche Nest geblieben, halb aber ist auf

Photo Max Burkhardt, Arbon.

Das idyllische Berlingen.

seine Entwicklung der Einfluss der Untersee-Kurlandschaft spürbar geworden, und anderseits verleiht dem Dorf schon die äussere Struktur mit seiner stadtähnlichen schmalen Hauptgasse und der industriellen Fabrikanlage der Firma Nägeli, die über 100 Arbeitern und Arbeiterinnen eine auskömmliche Existenz sichert, einen ausgesprocheneren Gegenwarts- als Vergangenheitsausdruck; immerhin spiegelt sich die milde Lieblichkeit des Untersees auch in dieser Siedelungsanlage wider. Der waldreiche Seerücken, der auf seinen Ausläufern noch gedehnte Rebgelände trägt und das Sattgrün der Laub-

Berlingen. Dorfstrasse.

holzstaffelungen, die mannigfaltigste Farbennüancen herbstlicher Verwandlungskunst in raffiniertester Vielgestaltigkeit durchtränken, sind hier nahe ans Ufer gerückt, dass nur beschränkter Platz für die langgezogenen zwei Häuserreihen des schönen Pfarrdorfes übrig bleibt, und kameradschaftlich winken Reichenau und Mettnau aus deutschen Landen herüber, als wollten sie künden: Ach, wie klein ihr doch seid, ihr Menschlein in eurem Hader und Unverstand, wie blind ihr doch an sündhafte Unverträglichkeit gekettet, dass ihr Bastionen aufrichtet, wo über kleine trennende Distanzen hinweg Herz sich so gern zum Herzen fände, wo die Natürlichkeit der Landschaft in ineinandergehende Harmonie überfliesst, wo die deutsche Zone aus der schweizerischen und die schweizerische in die deutsche aus- und einmündet. Der Verkehr zwischen beiden Ufern steht in ständiger Wechselverbindung zueinander, und viel verschlungene Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen bestehen von hüben nach drüben.

Landwirtschaft, Weinbau und Fischerei geben dem Dorfe das dominierende Gepräge. Die idyllische Abgeschiedenheit eines weltverlorenen Guckwinkels eignet Berlingen nur noch zum kleinen Teil, da es durch den Eisenbahnverkehr Schaffhausen-Etzwilen-Konstanz und den namentlich im Sommer ziemlich regen Dampfschiffverkehr auf Untersee und Rhein stark in die Stromweite einer freieren Entfaltung gerückt wurde. Das schöne Dorf ist von rund 800 Einwohnern bevölkert und dehnt sich auf einer so niedrigen Landzunge aus, dass nach schneereichen Wintern und wasservollen Sommern der sonst so harmlose See mit Hochwassergefahren droht, die sich schon zu wiederholten Malen zu Ueberschwemmungskatastrophen entluden, die lange Hauptstrasse bis über einen halben Meter unter Wasser setzten, so dass nur noch auf künstlich errichteten Brettertreppen fortzukommen war und auch die schöne, 1842 erbaute Kirche mit ihrem schlanken, die Bucht majestätisch überragenden Turm vom züngelnden Elemente bestrichen wurde. Bemerkenswerte, historisch einwandfrei festgestellte Pfahlbausiedelungen lassen wissen, dass schon zu frühesten Zeiten Menschen hier ihr Dasein gefristet, während Berlingen urkundlich zum ersten Mal im 9. Jahrhundert Erwähnung findet. Wuchtig beherrscht wurde es durch den massigen römischen Wachtturm auf dem Weissenfels

Von verschlungenen Pfaden des welligen Seerückens aus, von wo aus die Weinberge wie eine Hängematte zum See hinuntergleiten, geniesst das Auge wonnetrunken eine unvergleichliche Fernsicht. Buntscheckig ist die Herbstlandschaft ringsum. Licht strömt in Ueberfülle aus dem klarblauen Berghimmel, aufgefangen, aufgesogen von der Schale des Sees, von der aus die Morgennebel die farbenreiche Fruchtbarkeit des Landstrichs sättigen. Und wendest du den Blick nach Osten, schmelzen Berglinie um Berglinie ineinander über und die weiteste Ferne lässt den Dunstkegel des Säntis blass erkennen, aufgefurcht vor ihm in langen Staffeln die Vorgebirge des St. Galler und Appenzeller Landes. Von der Mettnau aus ziehen sich die leichten Bodenerhebungen wie Wellengekräusel langsam landeinwärts gegen den sagenumwobenen Hohentwiel hin oder abwärts gegen die trotzige Burg Hohenklingen, die von Stein aus aufwärts grüsst. Hier ist die Welt eine seidene Weite.

Ich raste auf einem Felsblock. Hier oben auf diesem traulichen Seerücken kann es die ergriffene Seele erkennen, dass die landschaftliche Schönheit aus der Harmonie von Licht-

stimmung und Form hervorgeht. Wenn Licht auf der Landschaft liegt, ist's, als sähe ich ihre Seele pochen. Das buchtige Becken des Untersees trägt voll jugendlicher Sprudelkraft all die bunten Farben durch die baum- und dorfgesegnete Gegend auf dem silberigen Schlangenleib. Reichtum und Schönheit durchfluten die reich gesegneten Obstbaumwälder, die langsam in die Hügel hineinlaufen. Eine Hügelwelle löst die andere ab, läuft in die andere über, wie sich Wasserwellen um den gleichen Punkt mehren. In diesen grossen Frieden hinein sind die Hügeldörfchen und Weiler wie Schmuckkästchen eines Palastsalons gestellt. Um sie strömt die gütige Milde welterlöster Zufriedenheit.

Der Windhauch, der verstohlen durchs Blattwerk huscht, pfeift das Orgelspiel eines altehrwürdigen Doms. Es rauscht und verklärte Sehnsucht weckt die Seele auf. Landschaft und Menschenherz sind eins geworden, und die Seele ist so geheimnisvoll gesättigt von dieser ungewohnten göttlichen Speise, die ihr in heilgem Ritus dargereicht wurde. Die Landschaft ist mir in diesem Augenblick mehr als Land geworden und meine Phantasie vermag das darin enthaltene Heroentum nicht mehr zu fassen, alles ist unmessbar gross und bezwingend geworden: das Herz der Landschaft pocht mit langen Schlägen und ich fühle mich in einer neuen Welt, in einer Welt der Erlösung.

Abend ist's geworden, Abend nach einem Tag voll unauslöschlichen Geniessens; die Dämmerung senkt sich wie ein Schnürboden des Himmels zwischen Licht und Dunkel und die Nacht küsst die Wipfel in stillem Erschauern. Ich ziehe dorfzu, um in einem Plauderstündchen mit dem Gastgeber ins Denken und Fühlen der Einwohnerschaft einzudringen.

Berlingen in Wassernot.

In Berlingen wohnt ein derber Volksschlag. Sorgsam hütet er heute noch die Sitten der Väter. Aber gerade die Liebe zum Altväterischen macht ihn sympathisch und lässt manch harten Auswuchs am Stamme dieses naturwahren Baumes übersehen. Mann und Frau, Jüngling und Tochter teilen sich in diese Urwüchsigkeit. Sie bilden als Ganzes «etwas für sich». Da hat der Lippenstift noch keine Heimstatt und nur die der Natur abgelauschte Bodenständigkeit herrscht. Der «Hof der Hortense» auf dem nahen Arenenberg hatte keinen Einfluss auf die Sitten der Berlinger ausgeübt, und darum ist's im Verkehr mit den Leuten oft, als wäre man für einen Augenblick in die gute alte Zeit zurückversetzt und wären grosse Zeitepochen zurück überschlagen, zurück in die Tage der Napoleonisten, da sie sich am Untersee heimisch fühlten und in deren Kreis Napoleon III. seinen Putsch vorbereitete. Nirgends wird den modernen Neuerungen ein kritischerer Empfang bereitet als hier. Der Kampf um den Erwerb aus der fruchtbaren Scholle, aus des Sees reichen Schätzen ist der Leute angeborner Pflichtkreis, in den hinein nur wenige gelegentliche Dorffeste die Sonnenfülle über eine einsame Oase streuen. Ja, diese Dorffeste! Sie bedeuten dem Völklein mehr als die nationalen Feiertage, und es hatte die Antwort jenes Schülers auf die Frage, welches

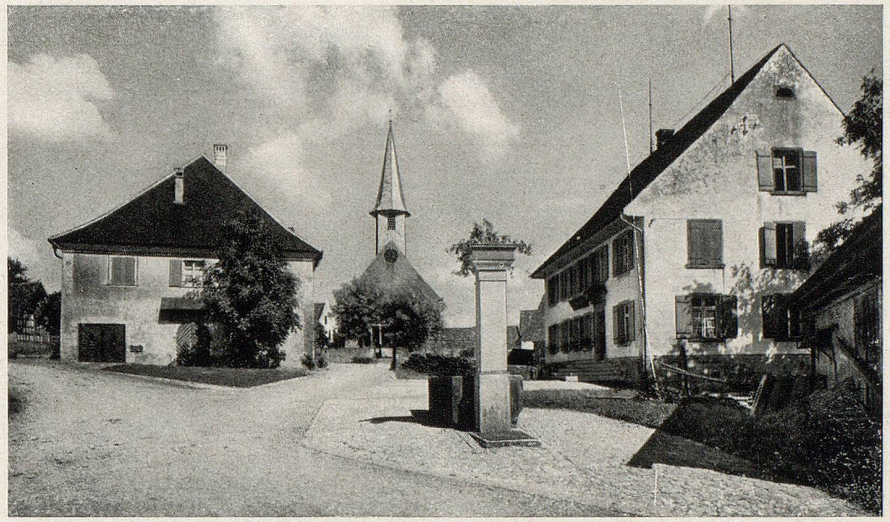
die drei grössten Festtage wären, es seien der Berchtoldstag, die Kirchweih und die «Spritzenmusterung», unbewusst damit einen Ausschnitt aus dem wirklichen Volksempfinden herausgegriffen. Die Menschen, die hier die Erdkrume schürfen, schaffen ihr Glück aus der ebenso einfachen wie reichen Grösse der Landschaft heraus. Und darum tun sie nicht, steif-eingeschworen, «wie andere tun». Die Geste dieses Volksstammes ist nicht die Geste der andern, und es kommt nicht von ungefähr, dass gerade in dieser von der neuen Zeit noch wenig berührten Oase eine Pflanze zu beachtenswerter Entfaltung gelangen konnte, die durch ihr originelles, von künstlerisch reifem Erfassen getragenes Schaffen im In- und Ausland geschätzt ist, der Autodidakt, Bauer und Kunstmaler Dietrich, der mit seinem Künstlergeiste spriesst und blüht wie die Natur, die sich gegen jeden allzu menschlichen Einfluss auflehnt. Berlingen war auch die Heimat eines Mitbürgers, dessen Name stark über das Lokalkolorit hinausragte, des schweizerischen Gesandten in Paris und Wohltäters seines Kantons, Dr. J. C. Kern.

Wer die Unterseegegend besucht, wird eine Rast in diesem seltsam eigenartigen Erdenwinkel, in Berlingens Heimeligkeit, nicht bereuen.

Hüttwilen.

Wenn man einen bisher Unbekannten beim ersten Zusammentreffen schon lieb gewinnt, dann muss etwas hinter ihm stekken. Und mir ist's so ergangen mit Hüttwilen und seiner Umgebung. Eingebettet in den fruchtbaren Talstrich, durch den die Strasse von Frauenfeld nach Stein a. Rh. führt, liegt friedlich das rund 500 Einwohner zählende Bauerndörfchen Hüttwilen. Der Odem stoischer Ruhe weht über die Landschaft, Bescheidenheit und Glückseligkeit spiegelt sich aus den wohlgelaunten Blicken des friedsamen Bauernschlages.

Ein Herbsttag, der mich ins gastliche Hüttwilertälchen führte, hat mir unverwischbare Eindrücke eingegraben. Klar, von allem Sommerdunst der Ferne abgerückt, lag die kleine, stille Welt um das scharf in Ober- und Unterdorf zergliederte Hüttwilen. Der verbleichende Sonneglast eines warmen Septembertages senkte sich langsam hinter den regellos gelagerten Hügelwellen und alles um mich einte sich im Zusammenspiel der herbstlichen Symphonie.



Kirchplatz von Hüttwilen. Photo J. Gaberell, Thalwil.

Ich wandre durch den Frieden der Landschaft, erst berg-, dann seewärts, ohne Ziel, nur den Zufall zum Begleiter. Die Obstbäume, die in dichten Reihen in den Wiesen und zahllosen Ackeroasen stehen, kargen diesmal mit dem Segen und von den Kanten der Hügelabstufungen flattern buntgefärbte Blätter irr in der Luft herum. Nun blickt auf einmal schelmisch das blaue Auge des Hüttwiler Seeleins zu mir hinauf und lädt mich ein, an seiner in träumerische Unverfälschtheit eingebetteten Schale Ruhhalt zu machen. Ich bereue jene Stunde nicht, weil sie mir unvergesslichen Eindruck hinterliess. Nur das Huschgeräusch streifenden Federvolkes, das in den gedehnten Waldgründen bei Hüttwilen schützende Heimstatt hat, stört die Totenstille der Einsamkeit, als sich die untergehende Sonnenkugel in die ruhige Wasserfläche senkt

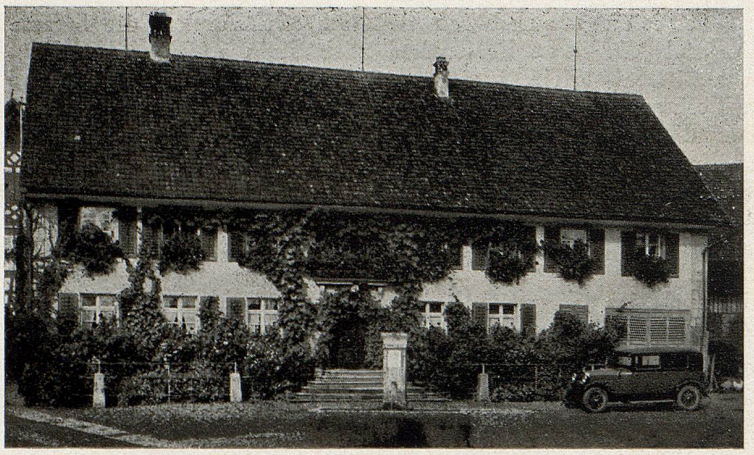


Photo J. Weber, Frauenfeld.

Das altbekannte Gasthaus zur Sonne in Hüttwilen.

und das ganze Becken mit Goldstaub übergiesst, der das Wasser in eine geradezu magische Legierung umwandelt. Um die Kanten der überspringenden Hügelwellen schlängeln sich im Hintergrund die sich im Horizont verlierenden Zenithlinien der Alpenketten und senden überwallende Leidenschaften zu Tal, das sich sachte zum Schlafen auf die ausgebreitete grüne Decke legt, die eine stille Herbstnacht vorsorglich ausbreitet. Immer goldstrichiger werden die Konturen des Hintergrundes.

Ein kleines Wäldchen nimmt mich auf und gibt mich einem verträumten Feldweg ab, den die Herbstsonne noch einmal mild und weich erglühen liess. Unten setzen sich an die Strasse in breiter Behäbigkeit die hablichen Bauernbehausungen, worunter einige bemerkenswerte Riegelhäuser sich vordrängen, fest, überragt vom kleinen Dorfkirchlein, das den Abendsegen über den Frieden der Abendlandschaft läutet. Jetzt empfindet die Seele das Sonderbare, das dieser einheimischen Herbheit das Gepräge verleiht, das die Hast der Stadt niemals zu spüren bekommt. In dieser Mischung von Flimmern und Dunkel ballen sich die Erinnerungen an Wanderungen durch die vielen schweizerischen Landschaften zu überschäumender Schwermut zusammen. Jetzt wird es lieb und begehrenswert, dieses Fleckchen Erde an der nordwestlichen Gemarkung unseres fruchtbaren Thurgaus. Das still verdunkelnde

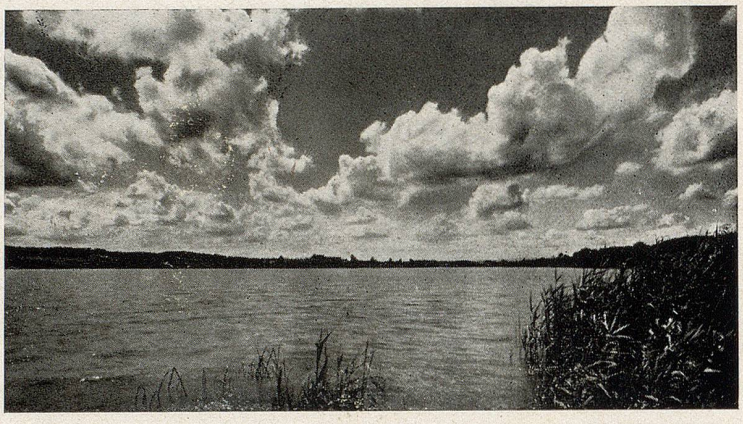


Photo J. Gaberell, Thalwil.

Abendstimmung am Hüttwilersee.

Seelein zu meinen Füssen ergibt sich in ruhiger Versunkenheit und heisse Sehnsucht steigt verklärt im trunkenen Gemüte auf. Nochmals flammen Wälder, Bäume, Aecker, Wiesen und vogelreiches Schilfgelände im Herbstdunst auf, und erst jetzt offenbart sich das Dorfidyll Hüttwilen in seiner aus geprägten Urchigkeit.

Eins aber misst der Fremdling. Die staffelige Lage der Dorfumgebung drängt ihm die Frage auf: Warum hat das vielseitige Bauernvolk die Sonnenhalden nicht auch dem Weinbau dienstbar gemacht? Und doch erinnert er sich, dass vor Jahrzehnten der Traubensaft dieser Gegend sich in der Ostschweiz eines guten Wohlklangs erfreute. Er möchte hier-

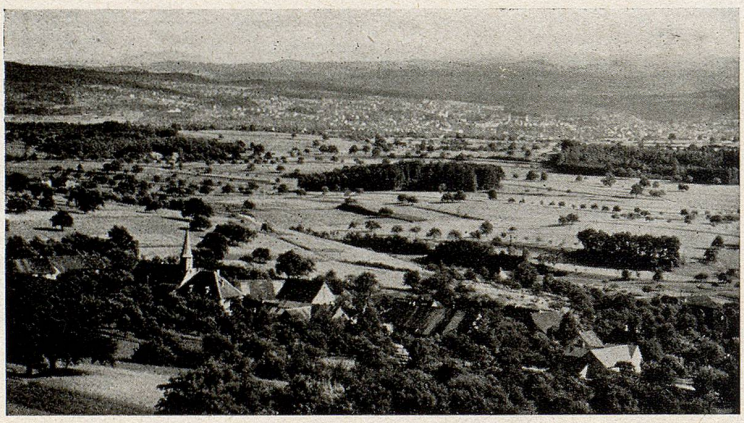


Photo J. Gaberell, Thalwil.

Ausblick vom Kurhaus Steinegg
im Vordergrunde das Unterdorf Hüttwilen.

Kuranstalt Schloss Steinegg.

über Aufschluss und wendet sich darum dem geräumigen Dorfwirtshaus im Unterdorf zu, dessen Taufname «zur Sonne» das Charakteristikum des Odems ist, der durch seine gastlichen Räume weht. Durch breite, niedrige Fenster flitzen die letzten Abendstrahlen um die warme Holztäfelung und den heimeligen Kachelofen, dessen Nischen wohl von allerlei Einfällen des Tages zu erzählen wüssten. Schalkig grinsen die grauen Ecklein in die heimelige Wirtsstube, in der sich der freundliche Gastgeber rasch zu mir setzt und sich mit mir vertraulich abgibt. Er ist Hüttwilens echtes Dorfkind, kennt dessen Vergangenheit nicht minder als die Gegenwart, und wenn er mir aus dessen, wenn auch armen Geschichte erzählt, wird sein Herz warm wie das des Jünglings, der in sich die erste Liebe spürt. Und er setzt mir einen perlenden Schoppen von seinem eigenen Hausgewächs vor, das immer noch Zeugnis ablegen muss vom einstigen Ruhm der Hüttwiler Rebenhänge, die noch vor Menschengedenken über 200 Jucharten umspannten, heute aber auf den hundertsten Teil zusammengeschrumpft sind und sich nur noch der Gunst des Sonnenwirts erfreuen. Der Gast aber, der bei ihm Einkehr hält, weiss ihm Dank für seine Anhänglichkeit an anerkannte, einstens führende Tradition. Hier in diesem Dorfwirtshaus mit seiner alten Natur ist man gegen alle Verfolgung der Stadt, gegen ihre muffige Luft, gegen ihre schwüle Abenteuerlust gefeit; hier fliesst nichts unverstanden durch unsere Nerven, kein heuchlerisches Lächeln täuscht hier über die Wirklichkeit hinweg.

Ein golden aufsteigender Sonntagsmorgen findet mich mit dem ersten Vogelruf auf dem abgeschiedenen Feldweg, der durch einen Roman der Schönheit bergwärts führt, hinauf zum malerischen Schloss

Steinegg,

das trotzig aus einer Waldlichtung hervorglotzt. Dem malerischen Schlossturm im Osten ist zwar eine neuzeitliche, friedsame Miene umgehängt und ein tyrannisches Rittergeschlecht wäre heute in seinen Mauern undenkbarer als das freundschaftliche Ferienvölklein, das in seinen Mauern, die jetzt einen Kurbetrieb nebst Restauration beherbergen, Erholung sucht. Die würzige Waldluft giesst sich in ihrer Ueberfülle durch die lange Reihe der hohen Schlossfenster, und kein Besucher dieser Gegend kann sich wohl dem Verlangen verschliessen, hier einmal Tage der Erholung nach des Daseins Mühsal und Qualen zu verbringen. Die grosse Stille und angenehme Ruhe, sowie die freundliche Verpflegung bieten Garantie für vollwertige Ferientage.

Hier birgt vertrauliche Einsamkeit vor allen Verfolgungen des Unrats des Lebens. Nirgends noch habe ich solch traumschwere, selig-stille Schönheit zusammengelagert gesehen wie auf Höhe von Steinegg, der jetzt durch Kurleben ein moderner Puls eingehaucht werden soll. Ein beseligender Drang fiebert durch die Seele, als ich durch die nicht in eine mathematisch abgezirkelte Ordnung hineingestellten Obstwälder dem urtümlichen Dorfkirchlein mit seinem wie ein Häubchen aufgesetzten Schindeltürmchen zusteure. Immer mehr hebt sich der fruchtschwere Hang über sanft wogende Hügelwellen talwärts aus bis dort, wo der Kreuzweg abzweigt zum massigen Block der Anstalt Kalchrain und weiter ostwärts zur ebenso gedehnten Anstalt Herdern, die beide Zeugnis davon ablegen, dass der Thurgau sich seiner sozialen Pflichten bedauernswürdigen Volksgenossen gegenüber bewusst und sich ihnen nicht zu entziehen gewillt ist.

So spricht denn Hüttwilen eine vielgestaltige Sprache zu all denen, die mit einem aufnahmefähigen Herzen in seine fein abgetönte gastliche Abgeschiedenheit kommen, und es wäre zu wünschen, dass die modernen privaten Verkehrsmittel, die im Sausetempo die Gegend zu durcheilen pflegen, weil hier sonst nur eine Postautoverbindung Frauenfeld mit Diessenhofen verbindet, in etwas ehrfürchtigerer Gelassenheit die Fahrer von der Friedensstimmung etwas mitnehmen liessen. Hier, in Hüttwilens Fruchttal, kann das Herz eins werden mit der derben, selbstbewussten Herrlichkeit, in der die Untugend nicht unkrautmässig wuchern kann.